

# Meinungen, Probleme, Standpunkte

## Selbstverständigung eines Philosophen

Philosophen sprechen nicht vom Weiter, ob es momentan regnet oder schneit, interessiert sie nur wenig. Da ihnen aber nichts Menschliches fremd ist, kommt es nicht selten vor, daß ihre Befindlichkeit von der Witterung beeinflusst wird. Bemerkenswert ist, daß sie ein stürmisches Herbstwetter zur Lektüre der schauig traurigen Gedichte Georg Trakls veranlaßt, verspürt ein Philosoph so gleich den Wunsch, einen Traktat über die Abhängigkeit der Menschen vom alltäglichen Wetter zu schreiben. Nun verbringt er aber den Abend mit seiner stimmungsvollen Lyrik, und hat dann die Nacht eine eiskalte Winterlandschaft gebracht, ist der Vorsatz vom Vorabend schnell vergessen oder vom Gedanken der erlogenen Retlichkeit des Schnees verdrängt, oder er hat der Tochter versprochen, beim ersten Schneefall mit ihr einen Schneemann zu bauen, und wieder bleibt der Traktat ungeschrieben. Damit ist gesagt, daß Philosophen im Alltag zwar allerlei Gründe finden, ihrer besonderen Tätigkeit nachzugehen, aber ebensoviel, die sie daran hindern.

Menschen bedient, und zwar die geistigen Bedürfnisse, weil sie für die geistige Kultur einer Gesellschaft wesentlich Verantwortung trägt. Die konzeptionslose Linke der 68er Revolte vertauschte bald ihren Marx-Boom mit einer Nietzsche-Renaissance. Das war zumindest folgenden beiden Gründen geschuldet. Zum einen wollten oder konnten die wenigsten sich der schwierigen Erkenntnisarbeit am Begriff unterziehen, Nietzsche bestach dagegen mit seinem gediegenen, leicht zugänglichen aphoristischen Stil. Zum anderen eignen sich Nietzsches Philosophie gerade für menschliche Subjektivität, für sein kreative Entfaltung gegen die sie defundierenden objektiven Umstände das Wort zu reden. Nietzsches Gedanken befinden sich im latenten Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft stets auf der Seite des Individuums. Hinzu kam noch, daß unter den verschärften Bedingungen unserer Gründerzeit eine aufgesetzte flache Propaganda meinte, aus der Formel: Freiheit sei Einsicht in die Notwendigkeit, die Forderung nach der zwanghaften Unterordnung des Individuums unter gesamtgesellschaftliche Interessen ableiten zu können. Es schien so, als sei der Mensch nach der Knechtung unter die große Maschine privatkapitalistischer Wirtschaft nunmehr nur einem neuen Herrn unterworfen, dem allmächtigen objektiven Geschichtsprozess. Von menschlicher Selbstverwirklichung, von Individualität war lange Zeit nur in der Belletristik gesprochen worden. Folglich wurden die marxistischen Antworten nicht angenommen und die entlandenen Leerstellen anderweitig besetzt. Statt das marxistische Erklärungspotential auf die Fragen, die das Leben stellen, anzuwenden, degradierte man den lebendigen Baum einer fruchtbareren Denkweise zu einer künstlichen Weihnachtstanne, der zur Reliquie erhoben wurde, die es anzustarren galt, obwohl für einziger Schmuck in selbstverliebeneren Prädikaten der Superlative bestand: Der Marxismus ist die einzig wissenschaftliche, humane, progressive... Weltanschauung. Im Zenit dieser Kultur des Autocritikmüßbrauchs ging man dann mehr und mehr dazu über, über die Wahrheit abstimmen zu lassen: die Partei, die Partei hat immer recht...

rer Philosophie gegen andere Philosophie aufzeigen dürfen.

Uwe Räger, Sektion ML.

## Was Marx von mir fordert

Als Herr Büdow neulich emphatisch ausrief: „Marx ist tot, Jesus lebt!“, da hatte er sicher nicht den gescheiterten Einfall. Schon deswegen nicht, weil ein Vergleich von Marx und Jesus wohl beiden Herren so gar nicht gerecht zu werden vermag. Auf alle Fälle war aber ein starker Wunsch der Vater dieses Gedankens, ein Wunsch, der die Gegner des Kommunismus seit und je beseele. Sie sehen in unseren schwierigen Tagen die Zeit wieder für gekommen, dem Marxismus nunmehr endgültig den Garaus zu machen. Und wenn wir ehrlich sind, so ganz ohne Chance auf jedweden Erfolg scheinen ihre Anstrengungen nicht zu sein. Gewiß, Marx wurde oft schon totgesagt und ist dennoch immer wieder aufgestanden. Aber nur deshalb blieb der Marxismus am Leben, weil er sich stets am wirklichen Leben zu orientieren und sich mit ihm zu entwickeln verstand. Genau hier liegt heute unsere Verantwortung. Sie ist riesengroß in einer Welt des gesellschaftlichen Umbruchs und im Angesicht der Tatsache, daß unsere Politik Einbuße an Vertrauen zeitigte, unsere Weltanschauung nicht ausgenommen. Das ist Anlaß zur Sorge, aber nie und nimmer zu Resignation. Im Gegenteil, als Marxist fühlen wir uns herausgefordert, ja geradezu provoziert, die Lebenskraft unserer Weltanschauung heute unter Beweis zu stellen. Das wird uns aber nur gelingen, wenn wir uns noch mutiger den neuen Fragen an die Gegenwart, ihre Geschichte und ihre Zukunft stellen und wenn wir es als Verfechter des Marxismus verstehen, ihn vor einem sehr kritischen und oft genug skeptischen Publikum als seriöses und kreatives Denkangebot zu propagieren. Letztgenannter Aspekt will ich ein wenig kommentieren. Das soll meine Verantwortung als Forscher nicht abschwächen, sondern ist vielmehr dem Umstand geschuldet, daß ich tagtäglich für meine Weltanschauung werben und streiten muß und dabei auch auf ein Arsenal an Erkenntnissen zurückgreifen kann, welches die Gesellschaftswissenschaften in den letzten Jahren gar nicht so knapp zur Verfügung stellten.

fortwährend mir der Siegerkranz gebührt. Und das setzt schließlich voraus, meine Wissenschaft, die eben zugleich für den einzelnen Weltanschauer sein kann, aber nicht sein muß, mit Redekunst an den Mann zu bringen. Der fundamentale Irrtum, daß eine gute Sache gleichsam für sich spreche, wie miserabel sie auch verkündet wird, hat uns verdammt viel Kreditverlust eingehandelt.

Drittens will ich, daß unsere Weltanschauung denkend angenommen wird. Nur wenn ich zum kritischen Mitdenken anrege, bleibt mir die Aussicht, daß bei meinem Diskussionspartner, namentlich bei jungen Mitstreibern, ein selbständiges Erwerb marxistischen Ideengutes vollzogen wird. Daher Schluß mit der noch weitverbreiteten Unsinn, in unseren Fragen im ML- und Stab-Unterricht die Antwort gleich mit zu suggerieren — etwa nach der Masche: „Zeigen Sie, daß... richtig ist“. Für das „zweite Gesicht“, das „offizielle“, ist dies natürlich hervorragend geeignet, weil man doch garantiert sicher, was gebort werden will. Schlimm nur, daß wir bei so manchem derart „erfolgreich“ waren, daß sie zuletzt verwirrt sind wenn derartige Sicherheiten wegbleiben und das Risiko des Denkens, des individuellen Entscheidens über Antwortvarianten über sie hereinbricht. Kurzum, an uns ist es, keinem zu ersparen, individuelle Phasen der Unsicherheit zu durchleben und sich mit „eigenerwirtschafteten“ Argumenten für eine mögliche Antwort zu entscheiden. Hier beginnt die Erziehung zur Risikobereitschaft, hier, in den weltanschaulichen Debatten kann ohne Gefahren trainiert werden, was für ein aufreches politisches und schöpferisches berufliches Leben so dringend erforderlich ist.

Viertens habe ich natürlich die Absicht, so viele wie nur möglich vom Marxismus-Leninismus zu überzeugen, für meine Weltanschauung zu gewinnen. Absolutheitsansprüche, Gigantismus und Tonnenideologie, wie sie noch so manchem Lehrprogramm als „Erziehungsziel“ vorangetrieben sind, müssen schlechtlweg als Selbstbetrug angezeigt und liquidiert werden. Differenziertheit ist auch und gerade hier angesagt. Wohlgerichtet am liebsten hätte ich es, wenn alle Marxisten würden. Als Realist bin ich aber auch froh darüber, wenn nur ein (möglichst großer) Teil sich vollends bekennt, andere mehr oder weniger „bibelfest“ sind und wieder andere — weil sie eben anders weltanschaulich denken wollen — meine Weltanschauung als dialogfähig akzeptieren, so wie ich das umgekehrt auch tue. Auch in Sachen Weltanschauung sind mir Bündnispartner und nicht ausschließlich Gleichgesinnte wertvoll.

Fünftens möchte ich Interesse und Lust an der Polemik wecken, sowohl in den eigenen Reihen als auch im Streit der Ideologien und Gesellschaftssysteme. Das setzt aber zunächst voraus die eigene Weltanschauung so darzubieten, daß sie sich der Polemik stellt. Es muß immer sichtbar werden, daß wir den Einwand suchen und brauchen. Gerade das, so zeigen ja die aktuellen Dialogprobleme, ist aber unterentwickelt und muß rasch aus den Kinderschuhen heraus. Viel, viel stärker ist die Kultur des Streites zu entfalten, ja vielfach überhaupt erst in Gang zu setzen. Zuhören zu können, auf das Gebiete Bezug zu nehmen, ohne Beleidigtsein mit Argumenten zu reagieren und für Einwände aufgeschlossen zu sein, sind ganz elementare Dinge, die wir kritisch üben müssen. So geschult, rhetorisch eingeschlossen, werden uns auch die Marxtöter nicht aus der Fassung bringen.

Prof. Dr. E. Jobst, Sektion ML.

Damals außerhalb der Stadt — aus der Geschichte Chemnitzer Vororte

## Die Wasserburg Blankenowe

Serie in Vorbereitung des 825jährigen Jubiläums von Karl-Marx-Stadt

Im Norden unserer Stadt, in der Talnue zwischen Heinersdorfer Straße, dem Chemnitzfluß und der heutigen Autobahn, sollen bis 1874 noch Reste der ehemaligen Burg Blankenowe sichtbar gewesen sein. Ihre Lage inmitten der Wiesenfluren von Borna, Glösa, Heinersdorf und Draisdorf ist als einstiges Blankenowe als Herrschaft der dortigen Brüder von Blankenau urkundlich nachgewiesen. Im 14. Jahrhundert ging der gesamte Besitz der Familie, die ein enges Verhältnis zum Chemnitzer Benediktinerkloster vorband, in dessen Eigentum über. Nach der Reformation ging das Gebiet in den Besitz der Stadt Chemnitz über. Um 1579 wird der sogenannte „Wahl zu Heinersdorf“ als gar verwüstet bezeichnet. Später wurden die Wassergräben der ehemaligen Burg zu Fischteichen gemacht.

deutung bei der Besiedlung des Gebietes hatte.

Von hier aus gab es Sichtverbindung zum Chemnitzer Benediktinerkloster, zur Burg Blankenau, zur alten Böhmisches Straße, zur Chemnitz und zum vom Nordosten heranziehenden Salzsteig. Es wird vermutet, daß der Bau der Kirche in das 13. Jahrhundert zurückreicht.

Anhand kartographischer Unterlagen, wie in vom Akademie-Verlag Berlin veröffentlichten Ergebnissen heimatkundlicher Bestandsaufnahme dargelegt ist, läßt sich der Grundriß der ehemaligen Befestigung von Burg Blankenau noch weitgehend rekonstruieren. Der Standort steht unter Bodendenkmalschutz.

Im 19. Jahrhundert waren in Glösa die Herstellung von Bauziegeln und das in Heimarbeit betriebene Strumpfwirkerhandwerk neben der Landwirtschaft die für die Bevölkerung wichtigsten Erwerbszweige. Zur Zeit der Weimarer Republik, als viele Glösaer Einwohner in Chemnitzer Betrieben arbeiteten, gewann die Arbeiterbewegung im Ort zunehmend an Einfluß. Mitglieder der KPD und SPD bildeten in der Gemeindevertretung die stärksten Fraktionen.

Das zur Flur gehörende Glösa, gemeinsam mit Draisdorf erst 1950 Chemnitz eingemeindet, wurde bereits 1286 erstmals genannt. Die Anlage als Reihendorf mit Waldhufen war noch bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts erkennbar. Die Kirche, außerhalb des Ortskerns gelegen, weicht vom Üblichen ab. Die Wahl des Standorts muß der erhöhte Platz auf dem Eberberg gewesen sein. In Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der 1945 zerstörten Kirche haben Untersuchungen ergeben, daß der ursprünglich frei stehende, romanische Chorturm eine wichtige Be-

Ein technisches Kuriosum, das regional Erwähnung verdient, war die Versetzung der eisernen Bogenbrücke, die heute noch unterhalb des Kirchberges über den Chemnitzfluß führt. Bis Ende des Jahres 1901 stand sie in der Nähe der damaligen Reichsbahngüterabfertigung in Furth. Die Verlagerung der Brücke mit einem Gewicht von 35 Tonnen erfolgte ohne Demontage von Eisenteilen mit Hilfe von zwei Dampfmaschinen.

Seit 1910 wurde das Ortsbild von Glösa mehr und mehr von Siedlungshäusern eines Bau- und Sparvereins geprägt. Für viele Kurier-Marx-Städter ist die sich an dem ehemaligen Vorort anschließende waldrreiche Umgebung heute das Ziel beliebter Wochenendausflüge.

Joachim Kretschmar

## Krebstherapie unter Einbeziehung moderner Medizintechnik

Gesprächsrunde im Neruda-Klub



Eröffnung der Gesprächsrunde.

Foto: Grunewald

Die Hochschulgruppe des Kulturbundes hatte am 1. November 1989 in Fortsetzung der bereits traditionellen Gesprächsreihe „Einfluß der modernen Technik in der Medizin“ erneut zu einem sehr interessanten Gesprächsabend in den Pablo-Neruda-Klub eingeladen. Als Experten standen vom Bezirkskrankenhaus „Friedrich Wolf“ Karl-Marx-Stadt aus der Klinik und Poliklinik für Radiologie die Herren OMR Prof. Dr. sc. med. Neumeister und Dipl.-Phys. Knorr sowie die Gesprächsleiter OMR Prof. Dr. sc. med. Wehner/BKH und Doz. Dr. sc. techn. Müller/TU Karl-Marx-Stadt zur Verfügung. Das Thema „Tendenzen der Krebstherapie“ war insofern bedeutsam, da gegenwärtig bösartige Geschwülste im Erwachsenenalter mit 16 Prozent dicht hinter den Herz-Kreislauferkrankungen als zweithäufigste Todesursache rangieren. Die Neuentwicklung und Verwirklichung technischer Krebstherapie gehört daher weltweit und auch national zu den Schwerpunkten von medizinischen und medizintechnischen Krebsforschungsprogrammen. Die Referenten erläuterten mit instruktiven Beispielen den internationalen Erkenntnisstand, ihre eigenen Forschungsbeiträge sowie die neuen Möglichkeiten verschiedenster Krebstherapieverfahren und -geräte. Unter Einbeziehung aller bereits international entwickelter technischer und pharmakologischer Therapiemethoden konnten, so internationalen Einsatzgebungen folgend, alle Krebspatienten anteilig mit 44 Prozent durch chirurgische Therapieverfahren, mit 24 Prozent durch strahlentherapeutische Verfahren, mit 4 Prozent durch chemotherapeutische Verfahren und

mit 28 Prozent durch kombinierte Krebstherapieverfahren behandelt werden. Auch die Mortalitätsrate kann somit künftig deutlich gesenkt werden. Neuartige Therapieverfahren wie beispielsweise die Laserchirurgie, Hypoxieradiotherapie, Kontakt-Curie-Therapie nach dem Afterloading-Prinzip, laserinduzierte photodynamische Therapie, Mikrowellenhypertherapie, Neutronentherapie u. a. bestimmen die Tendenzen innovativer Methoden unter besonderer Einbeziehung von Schlüsseltechnologien. Sie erweitern das Methodenspektrum mit einem Zuwachs an Qualität, Rationalität und Humanität im gesundheitlichen Betreuungsprozess sowohl für den Patienten als auch für den Arzt. Die gegenwärtigen Grundlagenforschungen und Entwicklungen an unserer Universität im Wissenschaftsbereich Medizintechnik auf dem Gebiet der energieapplizierenden Therapietechnik mit dem Schwerpunkt der Chirurgietechnik ordnen sich gut in die internationalen Forschungsstrategien zur Krebstherapie ein.

Bemerkenswert ist noch, daß sich am Ende des sehr informativen Klubgespräches aus aktuellem Anlaß mehrere Studenten der Medizintechnik aus dem 1. Studienjahr an OMR Prof. Dr. Wehner mit der Bereitschaft wandten, ab sofort Pflegedienste an Wochenenden und in der vorlesungsfreien Zeit in den Krankenhäusern unserer Stadt leisten zu wollen. Dies wurde mit Dank angenommen.

Doz. Dr. Müller, Mitglied der Leitung der Hochschulgruppe der TU Karl-Marx-Stadt

Was muß ich von mir verlangen — gleich, ob es immer auch schon gelingt?

Erstens erlege ich mir den Zwang auf, unsere Weltanschauung als Wissenschaft zu lehren. Ganz recht, das sagen wir schon immer. Machen wir es aber schon immer und überall? Nein, noch nicht mit aller Konsequenz. Zu oft noch verkünden wir Resultate der Erkenntnis, ohne den Prozess ihres Werdens nachzuvollziehen. Besonders die sogenannten Grundwahrheiten leiden darunter. Zuwenig wird noch sichtbar, wie in Kritik der eigenen Positionen Irrtümer aufgespürt werden, um Wahrheit gerungen und Neues, Problematisches zunächst hypothetisch formuliert wird.

Als marxistisch-leninistischer Philosoph muß ich mich wie der Teufel vor dem Weihwasser hüten, auch nur eine unserer Erkenntnisse, die mir plausibel scheint, so darzubieten, als wäre sie auch für jeden anderen das Selbstverständliche von der Welt.

Zweitens stehe ich in der Pflicht, unsere Weltanschauung und meine Überzeugung als werbendes Angebot zu unterbreiten und nicht — wie mir das hin und wieder selbst unterläuft — als Verkündigung, an die bitte sehr andere zu glauben haben. Das erfordert Argumente, möglichst kluge. Das verlangt Rationalität, die durchaus emotionsgeladene ist. Das muß aber auch zur Kenntnis nehmen, daß andere anders denken und ich ihnen die Chance geben muß, mit mir einen fairen geistigen Kampf auszufechten, bei dem nicht

Die Aufhebung dieses unerträglichen Zustandes, die sichtbarweise auch zur Aufhebung der selbstgefälligen Situations satter Philosophen führen muß, kann nur mit den Mitteln der Philosophie selbst erreicht werden. Erinnern wir uns, daß die Philosophie die originäre Tätigkeit ist, im Streitgespräch durch pro und kontra sich der Wahrheit zu nähern, Erinnern wir uns, daß darüber nur die besseren Argumente und die Folgerichtigkeit der abgeleiteten Konsequenzen richten. Erinnern wir uns, daß die von der Philosophie begonnene Ära der Polemik Folge der Demokratisierungsprozesse in den griechischen dezentralisierten unabhängigen Stadtstaaten war und auf diese Prozesse befruchtend zurückwirkte. Erinnern wir uns aber auch, daß eine Philosophie ihre Daseinsberechtigung verliert, wenn sie zu erstarrten Formeln verkommt, wenn es ihr nicht gelingt, sich an die Turbulenzen des Lebens anzuschmiegen und gleichzeitig Einfluß auf deren Richtung zu nehmen. Nicht die Philosophie kann gelehrt werden, sondern das Philosophieren. Philosophieverricht muß sich zum Methoden-Training umgestalten. In einer Zeit des Umbruchs verliert philosophisches Denken keineswegs seine Funktion innerhalb der geistigen und politischen Kultur eines Landes, befördert wesentlich analytisches, differenziertes, multikausales, alternatives, antizipatorisches Denken.

Geben wir nicht so zaghaft mit uns um, mobilisieren wir den nötigen derben Biß für die Selbstprovokation der Philosophie, und freuen wir uns auf die kommende Zeit, wenn wir den Erklärungswert unse-

**Wagerechti 1.** Sommerpullover, 4. rumän. Stadt, 7. engl. Fleischsuppe, 8. Wort für Stenografie, 10. unbefangenes Mädchen, 12. erhielt in der Nordischen Kombination olymp. Gold (Einsbruck 1976), 14. russ. männlicher Vorname, 15. Truppspezial, 17. Aufbewahrung von Waren, 18. weibl. Vorname, 20. Elms, 22. ein Lösungswort der franz. Revolution, 25. Griff, 26. aufrecht stehende Steinmaße, 28. Rennschützen, 29. Stadt an der Elbe, 30. Gestalt aus „Die Fledermaus“.

**Senkrechti 1.** Tanzschritt, 2. Balladenskomponist (1796 — 1889), 3. Stadt auf der Halbinsel Malakka, 4. Gestalt aus „Wallenstein“, 5. Farbton, 6. Mutter der Nibelungen, 9. bequemes Morgenkleidung, 11. Anfang, Beginn, 13. gesetzmäßig, 14. Ende der Strecke (bergmänn.), 15. Geflorenes, 19. Resilienz, 21. Ankerplatz vor dem Hafen, 23. spanischer Feldherr (1597 — 1582), 24. Bauernhaus (russ.), 25. englischer Adelstitel, 27. Lebensgemeinschaft.

### Auflösung vom vorigen Rätsel

**Wagerechti:** 1. Poem, 3. Asti, 6. Omsk, 7. Exil, 9. Tram, 10. Aru, 11. Isotope, 14. Ara, 16. Reiz, 17. Biei, 18. Solo, 19. Sven, 20. Naht.

**Senkrechti:** 1. Post, 2. Mol, 3. Astro, 4. Strampel, 5. Imme, 6. Inzasso, 10. Aia, 11. Orlon, 13. Erze, 16. Gilt, 17. Bon.

## Meldung vom Sport

### 3mal DDR-Rekord

Insgesamt 3mal DDR-Rekord erschwamm Anne-Kathrin Schenker, Mitglied der USG-Sektion Schwimmen, bei den DDR-Meisterschaften des Deutschen Verbandes für Versichersport (DVfV). Bereich Körperbehinderte, am 14./15. 10. 1989 im Karl-Marx-Städter Stadtbad.

Gestartet wurde in den Versichertenklassen 1 bis 5.

Anne-Kathrin Schenker startete als Gaststarter für die BSG Asocio Karl-Marx-Stadt in der Klasse 5.

Mit Zeiten von 1:21,9 auf 100 m Rücken, 1:15,2 auf 200 m Freistil und 0:35,9 auf 50 m Schmetterling konnte sie die neuen Rekorde im Versichersport aufstellen.

Ute Kühneltz, SG21 TML 87, Mitglied der USG, Sektion Schwimmen

